

**Renate Schuster**

**Hilfe zum Zweifeln**

**Fragen zum christlichen Wunderglauben**

Wie die christlichen Kirchen ihren Mitgliedern und Glaubensbedürftigen neben der Bibel nicht nur predigend, sondern auch schreibend manche „Hilfe zum Glauben“ bereitstellen und in schulischer Unterweisung sogar zum Erwerb staatlich anerkannter Hochschulreife beizutragen beanspruchen, so müsste es auch legitim sein, wenigstens zu fragen, was Glaubensunwillige mit der Aufgabe christlicher Religiosität tatsächlich verlieren oder riskieren: Etwa ein für unser Menschsein Unverzichtbares, einen unerträglichen Werteverlust, wie uns bestimmte kirchliche Amtsträger und ihre politischen Sympathisanten immer wieder versichern?

**Gysi: „Jüdisch-christliche Moral“ versus „kapitalistisches Konkurrenzdenken“**

Doch nicht nur kirchliche Amtsträger, die solche Botschaften schon aus berufsegoistischen Gründen verkünden müssen, sind dieser Verlust-Auffassung Besonders irritierend ist es, wenn auch LINKEN Politikern wie Gregor Gysi und Oskar Lafontaine solche christlichen Hilfsdienste offenbar unentbehrlich scheinen. Irritierend deshalb, weil die gesellschaftskritischen Positionen und humanistischen Wertvorstellungen dieser beiden Politiker bisher für durchaus säkular begründbar und den Traditionen der europäischen Aufklärung verpflichtet galten.

So schrieb Gregor Gysi im September 2009 in der *Zeitschrift für unfertige Gedanken*: „Zum Abschluss will ich erklären, warum ich als Nichtgläubiger eine gottlose Gesellschaft nicht weniger fürchte als Gläubige. Sämtliche allgemeinverbindliche Moralvorstellungen sind bei uns jüdisch-christlich geprägt. Der Kapitalismus kann in seinem Konkurrenzdenken keine allgemein verbindliche Moral erzeugen. Ohne Religionen gäbe es für die Moral keinen Rahmen, existierte sie nicht allgemeinverbindlich, was gesellschaftlich katastrophale Folgen hätte“.<sup>1</sup>

Ich muss gestehen, dass mein logisches Vermögen zunächst überfordert ist, mir die Furcht eines dezidiert Nichtgläubigen in einer „gottlosen“ Gesellschaft vorzustellen. Auch Formulierungen wie „der Kapitalismus in seinem Konkurrenzdenken“ (der Kapitalismus denkt?) oder „der Kapitalismus kann... keine allgemein verbindliche Moral erzeugen“, bereiten mir einige Verständnisschwierigkeiten. Denn ein alle menschlichen Beziehungen durchdringendes Konkurrenzdenken könnte ja durchaus eine „allgemein verbindliche Moral“ erzeugen, nämlich die der Konkurrenz.

Ganz abgesehen also davon, muss ich aber doch gestehen: Eine „allgemein verbindliche Moral“ ist für mich zunächst nichts weiter als eine leere Hülle, und ob sie unter kapitalistischen Bedingungen tatsächlich nur von Konkurrenzdenken beherrschtes Verhalten birgt, wäre vielleicht zu prüfen, z. B. an durchaus nicht nur religiös fundierter Solidarität, der mancher sozialpolitische Fortschritt zu verdanken ist und von der ein linker Politiker eigentlich – wenigstens im Geschichtsunterricht – schon mal etwas gehört haben sollte. Für Gregor Gysi jedoch scheint es nur die Alternative zu geben „kapitalistisches Konkurrenzdenken“ oder „jüdisch-christliche Moral“? Heißt das: Ohne religiös gestützte Moral drohen dem Abendland „gesellschaftlich katastrophale Folgen“?

Ich will nun nicht unfaireweise Gregor Gysi mit einer *Kriminalgeschichte des Christentums* konfrontieren, die hinsichtlich seiner auch menschenfeindlichen Züge den aus purem Konkurrenzdenken erwachsenden Zuständen nur wenig nachsteht. Nein, ich will mich *einlassen* auf die von mir vermutete Intention Gysis und bin auch durchaus bereit, jene jüdisch-christlichen Traditionsbestände humanistischen Denkens europäischer Provenienz zu berücksichtigen.

---

<sup>1</sup> Gregor Gysi: Predigt 6.9.2009. In: *Zeitschrift für unfertige Gedanken*, 28.09.2009, nachlesbar unter <http://www.zeitfug.de/index.php?page=622> (Zugriff am 6.7.2010).

Nicht nur das Verdummungs-, Droh- und Unterdrückungspotential religiöser Weltdeutungen will ich hervorheben, sondern durchaus zugestehen, dass Religionen immer auch Medien, d. h. nicht nur Ausdruck, sondern auch geistige Instrumente von sozialen Protesten waren und sein konnten. Aufgeschlossen will ich ebenso den gesellschaftspolitisch interessanten Angeboten der christlichen Soziallehre gegenüber sein, ihrem Plädoyer für Mitmenschlichkeit, Solidarität, Orientierung am Gemeinwohl und für die Würde jedes einzelnen Menschen, wenngleich ich mit deren Herleitung aus der „Gottesebenbildlichkeit“ des Menschen schon wieder ein Problem habe, weil ich mir ein weniger spekulatives Fundament dieser „Würde“ wünsche und auch vorstellen kann.

Ja, ich stimme sogar Bischof Zollitsch in einem Punkt zu, nämlich dem, dass inzwischen „die Vision [erschüttert sei], alle Individualinteressen fügten sich harmonisch zum Gemeinwohl, wenn man sie ausschließlich den bekannten Marktmechanismen oder der Hand des Staates überlasse“.<sup>2</sup>

## Lafontaine: Der „Supermarkt kann die Kathedrale nicht ersetzen“

Wie auch immer. Es sind durchaus Konsensmöglichkeiten zwischen Christen und im religiösen Verständnis „Ungläubigen“ gegeben. Es gibt Traditionslinien zu Emanzipationsbestrebungen unterdrückter Menschen in aller Welt, zur europäischen Arbeiterbewegung, ja auch zur *Deklaration der Menschenrechte*. In diesem Sinne will ich auch die Position Oskar Lafontaines zunächst deuten, die er in einem Interview kürzlich verkündete: „Ich bin überzeugt, dass die sozialistische Idee ohne das Christentum nicht entstanden wäre. Das Christentum ist die Religion der Nächstenliebe. Das politisch korrekte Wort für Nächstenliebe ist Solidarität.“

Auf die andersartige Position von Marx aufmerksam gemacht, der die Religion „als Opium fürs Volk“ bezeichnet habe, erwidert Lafontaine: „So steht das in seinen Thesen über Feuerbach. Die Religion hat zur Zeit von Karl Marx eine andere Rolle gespielt als heute. Heute stellt sich die Frage, wer in

---

<sup>2</sup> Erzbischof Robert Zollitsch: Mehr Zeugnis wagen! In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn 2009, H. 14, S. 5. – Vgl. [http://www.bpb.de/publikationen/CPDAR2,0,Mehr\\_Zeugnis\\_wagen%21.html](http://www.bpb.de/publikationen/CPDAR2,0,Mehr_Zeugnis_wagen%21.html) (Zugriff am 6.7.2010).

der Gesellschaft die Wertevermittlung übernimmt. Der Supermarkt kann die Kathedrale nicht ersetzen.“ Und weiter erklärt Lafontaine: „Mein Engagement in der Linken hat etwas mit meiner christlichen Erziehung zu tun. Die Idee der Gleichheit ist auch eine christliche Idee, weil sie von der Gleichheit der Gotteskinder ausgeht.“<sup>3</sup>

Dieses Gespräch ist sehr aufschlussreich, nicht nur deshalb, weil die Beteiligten sich gleichermaßen ungenau informiert erweisen über den berühmten Satz von Marx und seinen Kontext, und das waren nicht, wie Lafontaine zu wissen glaubt, die *Thesen über Feuerbach*, sondern Überlegungen in der *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Und hier ging es eben nicht um Religionskritik, das ganze Gegenteil.

Marx hält die Religionskritik nicht nur Dank Feuerbach für erledigt, sondern ihm geht es um die praktische Umgestaltung einer Welt, die Religion als „Opium des Volkes“ (also nicht „für das“ Volk!) hervorbringt, Ausdruck dieser Welt ist, die ihrer bedarf: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks. Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks: Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf ... Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein enttäuschter, zu Verstand gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege.“<sup>4</sup>

Es ist nicht einzusehen, warum Lafontaine in Bezug auf die „Dienste der Religion“, nämlich Werte wie Nächstenliebe, Solidarität oder soziale Gleichheit zu bewahren und zu vermitteln, der Meinung ist, dieser Bedarf des Gemeinwesens unterscheide sich grundlegend von dem, den Marx der Kritik unterzog. Wenn der Supermarkt die Kathedralen nicht zu ersetzen vermag, wie Lafontaine meint, soll das heißen: Ohne Kathedralen kein humanistisches Fundament von Gesellschaftsgestaltung und Zusammenleben? Was aber sagt das über eine Gesellschaft aus? Was über die weltanschaulichen

---

<sup>3</sup> Lafontaine nimmt Wolfgang Schäuble in Schutz. Interview. In: Welt-Online vom 14.5.2010. – Vgl. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article7612232/Lafontaine-nimmt-Wolfgang-Schaeuble-in-Schutz.html> (Zugriff am 6.7.2010).

<sup>4</sup> Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung (1844). In: MEW Bd.1, Berlin 1956, S.378/79.

Fundamente von Gesellschaftskritik? Und deckt sich das nicht vollständig mit dem Selbstverständnis und moralischen Anspruch der Kirchen? Sichert es nicht ihre Wertschätzung, auch ihre staatlich erzwungene Alimentierung sogar durch jenes Drittel der Deutschen, das sich von der „moralischen Aufrüstung“ mittels Kathedralen verabschiedet hat, ohne deshalb mit den „Segnungen der Supermärkte“ allein sein „wirkliches Glück“ schon gefunden zu haben?

Es stellt sich die Frage: Geht es tatsächlich nur darum, das christliche Welt- und Menschenverständnis nur richtig zu „übersetzen“, dem Wertebedarf der Menschen anzupassen, damit es als „allgemeinverbindliche Moralgrundlage“ einer menschenfreundlichen Gesellschaft fungieren kann, offenbar in Ermanglung nichtreligiöser „Wertevermittlung“? Darf man das Christentum um wesentliche Elemente seiner Geschichte und weltanschaulichen Prämissen einfach so „amputieren“, damit es für sozialverantwortliche Politik kompatibel ist?

## Das christliche Glaubensbekenntnis

Einer „Gottlosen“ wie mir, die sich mit einem solchen Kompromiss nicht anfreunden kann, sei daher gestattet, zumindest Unzufriedenheit zu signalisieren: Versucht sei der Entwurf einer *Hilfe zum Zweifeln*, eine –zugegeben zugespitzte – Meinungsäußerung, die sich natürlich auf das christliche Angebot bezieht und drohende Verluste an Humanität bei Zurückweisung dieses Angebots abzuwägen hätte.

Ein Versuch, der so Streitbar fragend sein muss, wie das geistige Handgemenge, dem er seine Impulse verdankt, auch neuerlichen Missionierungsversuchen, denen ich mich persönlich zu stellen hatte. Ein Handgemenge also, so alt wie die Kirche, provoziert auch vom christlichen Glaubensbekenntnis selbst, das ich nachfolgend herausgreifen möchte, um es danach zu befragen, was es mir zu glauben ans Herz legt, damit ich jener Einladung folgen kann, die sich – unterm Kreuzessymbol versammelt – gewissermaßen als Bewahrer von Toleranz, Humanität, Mitmenschlichkeit und sozialem Ausgleich anbietet.

Das Credo<sup>5</sup> lautet:

„Ich glaube an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt. Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein. Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater (und dem Sohn) hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine, heilige, katholische<sup>6</sup> und apostolische Kirche. Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben in der kommenden Welt. Amen.“

Dazu sage ich Euch, liebe Brüder und Schwestern in Christo! Keiner, der sich Christ nennt, behaupte, dieses Bekenntnis sei nicht ernst gemeint und nur ein gleichnishaftes Sprechen. Woran soll sich der Glaubensbereite halten, wenn nicht an dieses Bekenntnis? Und was wäre dann – stattdessen – ernst und wörtlich gemeint? Und wer entscheidet darüber und damit über mein „Heil“. Und welche Verluste riskiere ich, wenn ich mich einem solchen Angebot widersetze?

---

<sup>5</sup> Im Folgenden die deutschsprachige Fassung nach dem Messbuch der katholischen Kirche. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Credo#Wortlaut> (Zugriff am 6.7.2010).

<sup>6</sup> Evangelische Textfassung im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel: „und die eine, heilige, *allgemeine* und apostolische Kirche.“

## Fragen an das christliche Bekenntnis

### *Schlichte Weltbaupläne*

Was verlieren wir, wenn wir die Jenseitsvorstellung, das Gericht über unser Leben verleugnen? Doch wohl nicht die Einsicht in das sittlich Gute, die uns Vernunft gebietet, wie schwach und persönlich genommen wäre sie sonst begründet? Was verlieren wir, wenn wir uns nicht als Krone einer auf uns ausgerichteten Schöpfung, sondern bescheiden und ausschließlich als Teil der Natur wahrnehmen, also nicht exklusiv und von ihr grundverschieden, sie nur ausbeuterisch betrachten und behandeln?

Die Würde und Verpflichtung zu vernünftigem und schonendem Gebrauch natürlicher Daseinsvoraussetzungen auch in uns selbst wären uns nicht genommen, sondern abgefordert. Wie egoistisch und am Ende sich gegen uns selbst kehrend wäre sonst wohl unser Verhältnis zu „Mutter Erde“, sie, von der die *Bibel* allerdings sagt, der Mensch solle sie sich untertan machen. Etwa so wie Menschen einander unterwerfen?

Was verlieren wir also, wenn uns die Vorstellung einer Schöpfung aus dem Nichts mit Anfang und Ende (und was dann?), von einem wortgewaltigen Schöpfer oder – wie Aristoteles vorschlug – einem „unbewegten Beweger“, nichts weiter sagen würde als das, was uns in jedem Arbeitsvollzug, dem ein geistiger Entwurf vorangeht und der jenen steuernd begleitet, milliardenfach bekannt ist, ein Wissen (?) also, das in fast allen Schöpfungsmythen von kurzer oder langer Hand auf das Weltganze übertragen wird?

Wir verlieren einen Denkfehler und müssten uns im Übrigen eingestehen, dass wir auch unsere grandiosen Entwürfe nicht gerne nach ihrem höchst diesseitigen Ursprung befragen, da dies unsere Selbstherrlichkeit infrage stellte. Wir verlieren den vermeintlich festen, gar intelligenten Urgrund unseres Daseins und unseres Tuns, die Vorstellung, mit ihm ginge Weltgeschichte, also nicht nur Menschengeschichte, erst eigentlich an.

Wir verlieren die Illusion der Erheblichkeit unserer Existenz, einen „höheren“ Auftrag, ohne dessen Erfüllung alles nur misslich und chaotisch laufen könnte. Wir verlieren die vermeintliche Kontrolle über unser Dasein, wähten uns

dem – wie Hans Blumenberg in seiner *Arbeit am Mythos* sagte – „Absolutismus der Wirklichkeit“ ausgeliefert.<sup>7</sup>

Mag sein, dass wir deshalb geneigt sind, unsere Angst vor solchem „Kontrollverlust“ zu beschwichtigen, indem wir uns nach dem Modell unserer Arbeitsvollzüge auch die sinnerfüllte Steuerung des Kosmos vorstellen. Auch hier erfinden wir uns einen intelligenten Baumeister, einen genialen Töpfer und dergleichen. Vielleicht erscheint es erträglicher, uns einem solchen Meister als gelehrige Schüler, einem umsichtigen Vater als dankbare Kinder anzuvertrauen. Erträglicher wenigstens als dem Chaos, der vermeintlichen Willkür, der Unvernunft, dem Unbegreiflichen, dem uns gegenüber völlig Gleichgültigen ausgeliefert zu sein. Wir suchen nach Ordnung und einem Ordner aus Angst vor Unordnung, aus Angst vor der Hilflosigkeit eines „Messie“. Alle Gottesbeweise schon in mythischen Zeiten haben nicht zuletzt diese tröstende Funktion und leiden unter diesem anthropozentrischen Übertragungsfehler: Jedes funktionstüchtige Werkzeug belehrt uns darüber, wie es geht und begünstigt die Versuchung, uns nach diesem Modell die Welt als ein solches „zweckmäßig Gemachtes“, als „vergegenständlichten Entwurf“ vorzustellen.

Dieses „Ordnungsbedürfnis“ ist legitim, bedenklich und irreführend ist allerdings, wenn es mit solchen Konstruktionen zu befriedigen versucht wird. Dies wäre noch mythischem Denken angemessen, ist allerdings in einer bereits durch empirisches Wissen geprägten Art und Weise geistiger und praktischer Weltaneignung beschämend, und ist hinderlich in einer sich bereits als aufgeklärt verstehenden Epoche. Wissenschaft geht einen anderen Weg. Sie unterstellt nicht sehnsuchtsvoll oder spekulierend Ordnung. Sie leugnet sie nicht, sondern sie deckt sie fortschreitend auf als innerweltliche Beschaffenheit, ohne die im Verbund mit erfahrungsgestützter praktischer Tätigkeit allerdings tatsächlich kein funktionsfähiges Werkzeug zu konstruieren und damit das Leben der Menschen zu erleichtern wäre.

Wir verlieren mit dem intelligenten Schöpfergott einen Lehrmeister, in dessen Buch der Natur wir nur lernwillig zu blättern brauchten. Wir verlieren vielleicht einen, wenn auch nicht für alle gleichermaßen, für die Erwählten immerhin treu sorgenden Vater. Ja, wir verlieren sehr viel: nämlich schlichte Erklärungen für die „Baupläne“ der Welt, für das, was sie „im Innersten zusammenhält“ und bewegt.

---

<sup>7</sup> Vgl. Hans Blumenberg: *Arbeit am Mythos*. Frankfurt a.M. 1979.



Wir verlieren auch eine bestimmte Art von Vertrauen in die Sinnhaftigkeit unserer Welt, der wir uns bei dem Wunsch, auch unserem eigenen Leben Sinn und Bedeutung zu geben, zuordnen möchten. Wir verlieren das stärkende Gefühl der Geborgenheit, der wir müssten auch darauf verzichten, dass uns das Motto: „Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“ in allen misslichen Lebenslagen Kraft spendet.

Gewinn aber wäre da, wo wir unser Denkvermögen als eine – hoffentlich nicht taube – Blüte am „Baum der Erkenntnis“ begreifen. Wir wären verpflichtet, das Wachstum dieses Baumes nicht durch irrationale Spekulationen zu behindern. Wir wären verpflichtet auch zum Respekt vor dem „Urgrund“, aus dem der Baum seine Lebenskraft bezieht. Metaphorisch gesprochen: Dieses Fundament auch all unserer Erkenntnis ist Leben, ist Werden, ist auch Tod, ist Vergehen müssen, um neuem Werden Platz zu schaffen, ist Ordnung und Harmonie in jedem Gebilde, das sich uns als gelungen, schön und gut offenbart.

Und daraus folgend die Pflicht, mit diesem Kosmos in Einklang zu leben, seinem Lebensgesetz nachspürend, ihm praktisch entsprechend, dabei nicht anmaßend, verachtend zu begegnen dem EROS, der polare Kräfte in eins schließt und sie liebend vermittelt, versöhnt, und zwar eben nicht, indem er sie künstlich beseitigt oder nach nur einer Seite obsiegen lässt, sondern indem er sie – einander bedingend – zu „schönem Wachstum“ treibt. Das hatte bereits der idealistische Denker Platon in seinem *Gastmahl* dialogisch enthüllen lassen.

Denn was für eine Welt wäre das wohl, in der die kreatürliche Komponente unseres Daseins sich beschämt als Spielfeld des Bösen, der Versuchung und Sünde nur sehen und also im sinnlosen Kampf gegen das Leben selbst verzehren müsste? Es wäre die gepriesene, im Zölibat sogar geforderte Enthaltensamkeit von einem höchst natürlichen Vorgang, der Freude und Fortleben in den Nachkommen ermöglicht. Es wäre, konsequent befolgt, Tod, der doch gerade in seiner Endgültigkeit überwunden sein sollte. Es wäre Sinnlichkeit, die der Zügelung und Entschärfung durch Sakramente bedürfte, um das pure Aussterben der menschlichen Gattung zu verhindern.

## *Wunderglauben ist ein Freiheitsverlust*

Was verlieren wir, wenn uns die Jungfrauengeburt und leibliche Auferstehung eines Gemordeten nichts weiter als Wahngebilde sind, lässliche Sünden vielleicht, wenn unterstellt werden müsste, dass den Menschen sonst nicht die wahren „Wunder“ ihrer humanen Grundausstattung und Perspektive vermittelt werden könnten?

Man kann es nicht anderes ausdrücken: Das christliche Glaubensbekenntnis fordert Wunderglauben bis zum heutigen Tag. Und das widerstrebt mir zutiefst. Es bringt mich in Versuchung, Christen zu fragen: Ist es nicht unverzeihlich, ja geradezu blasphemisch, wenn durch Wundergeschichten das Prinzip der Ordnung, mühsam im Naturgesetz aufgespürt, sogleich wieder infrage gestellt ist? Würden nicht so dem Wahrheitsstreben Hürden errichtet und prinzipielle Zweifel am Vorhandensein und der Begreifbarkeit „göttlicher Vernunft“ eingeflößt? Müsste nicht ein intelligenter Schöpfer den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen solchen vernunftwidrigen Aberglauben strikt untersagen? Zwar: „Selig sind die geistlich Armen“, wie es in der *Bergpredigt* heißt.<sup>8</sup> So aber kann es doch – um Christi Willen – nicht gemeint sein?

Denn: Wie sinnlos all unsere Mühe, wie entwertet die praktischen Erfolge, die Zeugnisse von Daseinsbewältigung, gegründet auf Erkenntnis, wenn Gnadenakte und Willkür in jedem Augenblick einbrechen könnten und uns nur noch erlaubten, wie hilflose Kinder, auf alles gefasst, in Furcht und Demut zu verharren? Wie ängstigend, wenn wir nur noch hoffen könnten, es möge uns nicht allzu arg treffen, dann eher schon den „bösen Nachbarn“ oder die „Gottlosen“. Wird uns hier nicht nahe gelegt, zurückgeworfen auf das angsterfüllte Selbst, unseren ganz privaten Frieden mit solcherart Einbrüchen zu machen durch Gebet und Flehen und Selbstverleugnung?

Schuldbewusstsein soll uns erfüllen angesichts prinzipiell von ominösen Vorfahren um ihrer Erkenntnisfreudigkeit willen ererbter Verwerfung. Nur durch Glaubensbereitschaft und Vertrauen auf Gnade könnten wir „Rechtfertigung“ erlangen – so Luthers Verständnis der Paulusbriefe. Dabei wird uns stets vor Augen gehalten in jeder Kirche, an jedem „Marterl“, an jedem gedanken-

---

<sup>8</sup> So übersetzt die Luther-Bibel „Beati pauperes spiritu“ mit „Selig sind, die da geistlich arm sind ...“ (Matth. 5,3), doch heißt es wörtlich „Selig sind die geistig Armen“, eigentlich „Selig sind die Armen im Geiste“.

und gefühllos als Schmuck getragenen Mordgerät das Sterben eines Gerechten. An dessen Leiden sollen wir uns mitschuldig fühlen, dessen Tod unsere Erlösung verdanken.

Wovon müssten wir überhaupt erlöst werden? Es empört zu sehen, wie beiläufig und routiniert Christen oft das Kreuzzeichen schlagen, ihr Erlösungssymbol. Wenn sie dabei doch auch der 6.000 gekreuzigten Opfer eines römischen Racheaktes gedenken würden, die an der Via Appia aufgereiht waren zur Abschreckung vor weiteren Versuchen, Sklavendasein, kämpfend allerdings, nicht predigend, abzuschütteln? Nun gut, es waren ja „nur“ Menschen, zumal Sklaven, also nach damaligem Verständnis „sprechende Werkzeuge“, warum sollte man ihrer jahrhundertlang gedenken? Manchen wurden sie allerdings zum ermutigenden Symbol. Die aber gelten Christen gemeinhin als Verbündete des „Urbösen“.

Was soll daraus Gutes im menschlichen Zusammenleben folgen? Die menschliche Gemeinschaft, der wir nach der Erde und dem Kosmos alles verdanken, wäre zersprengt in angsterfüllte Einzelwesen, die sich nur verbinden, die nur verbunden sind in ihrer Angst, in ihrer letztlich unerfüllten Sehnsucht nach Gemeinschaft, die sich verbinden in den Litaneien der Unterwerfung und Bußfertigkeit.

Wie aufschlussreich hier z. B. die Texte der katholischen Messe. Menschen vereinigen sich in der endlos wiederholten Vergegenwärtigung einer Abschiedsszene, welche Anteil am Göttlichen zu spenden, Geist zu ergießen verspricht über jene, welche dem Geist in diesem nahezu magischen Ritual doch so empörend geistlos begegnen. Christen, also Menschen gleichen Glaubens, streiten sich sogar seit Jahrhunderten und bis zum heutigen Tag darüber, was bei dieser Kulthandlung überhaupt vor sich geht, was hier einer mysteriösen „Wandlung“ unterzogen wird, und wer diese „heilige Handlung“ vollziehen darf und was sie mit den Menschen macht. Wunderglauben eben.

## **„Auferstehung“ als Unsterblichkeit einer humanen Botschaft denken**

Muss sich das „Sittengesetz in unserer Brust“, von dem sich der große Kant noch ergreifen ließ, nicht aber gegen die Vorstellung empören, einer künfti-

gen Mutter würde verkündigt, die „Frucht ihres Leibes“ sei ausersehen, einen

frühen Tod zu sterben, und sie als „Magd Gottes“ habe dies demütig, ja sogar als Gnadenakt hinzunehmen, wie es das „Ave Maria“ preist? Muss uns nicht schaudern bei der „Heilsbotschaft“, wir verdanken unser Seelenheil einem Opfertod? Welche Monster müssten wir gleichsam von Natur aus sein, dass unsere „Schuld, unsere ererbte Sündhaftigkeit“ nur mit dem Blut eines Gerechten getilgt werden könnte? Muss sich unser „sittliches Empfinden“ nicht voller Abscheu vom Bild eines Gottes verabschieden, den der eigene Sohn Blut schwitzend angefleht, ihm den „Kelch“ zu erlassen, und der im Sterben seinen Vater anklagend fragt, warum hast Du mich verlassen? Müsste uns nicht Grauen befallen, nach dem Bilde eines solchen Vaters geschaffen zu sein?

Möglicherweise mangelt es mir an Phantasie, um in alledem nur Symbole, Gleichnisse oder Hinweise auf ein Höheres zu begreifen? Ich sehe ganz prosaisch eine Mutter unter einem Kreuz stehen. Ich sehe einen jungen Mann gezeißelt, gedemütigt, gekreuzigt leiden und empfinde nichts anderes als Wut und Mitgefühl. So frage ich ganz schlicht: Muss der „sittlich Fühlende“ diesen grässlichen Tod und der vielen anderen, die so hingerichtet wurden, nicht ganz bestimmten irdischen Interessen zuschreiben und ihn als das benennen, was er ist: ein schreiendes Unrecht? Genauso wie das an den 6.000 gefangenen Sklaven wenige Jahrzehnte nach dem Kreuzestod des „Menschensohns“?

Was verlieren wir, wenn wir uns die „Auferstehung“ nicht in leiblicher, sondern in geistiger Gestalt vergegenwärtigen, etwa als die Unsterblichkeit einer humanen Botschaft, eines Aufschreis Gequälter, die uns nötig sein mag, solange wir solcher „Botschaften“ bedürfen, auf uns gekommen von Verfolgten, Beleidigten, Mühseligen, Beladenen, unsterblich allerdings nur so lange, wie auch Leben möglich ist in den unendlichen Weiten der Welt?

Der Grund ihrer Lebenskraft und damit wohl auch mancher christlichen Ideen, soweit sie in religiöser Sprache ausgedrückte Proteste erniedrigter Menschen bewahren, wird hoffentlich mit ihrer Umsetzung schwinden, wahrscheinlich in einem unendlich langwierigen und widersprüchlichen Prozess der Zivilisierung und Humanisierung menschlicher Existenzweisen.

All jenen aber, die forschen nach den Hindernissen für solche Umsetzung, die sie durch fortschreitende Erkenntnis ermöglichen, sei Dank und nicht Verfolgung oder Beschimpfung wie durch jenen Kardinal, denn vom Osterhalleluja wird keiner satt, auch Herr Meisner nicht.

Mag der Christ in Akten der Selbstverleugnung um das „täglich Brot“ beten und sich an Lilien auf dem Felde, für die der HERR sorgt, ergötzen: Als bedürftiger Mensch hält er sich praktisch doch eher an die Leistungen fleißiger und findiger Bauern, Müller, Bäcker und an Wissenschaftler, die helfen, die Arbeit jener Tüchtigen zu erleichtern. Sicher auch, weil er den Zustand der Welt nicht für so unheilbar hält, dass er in Erwartung des jeder Zeit möglichen apokalyptischen „Endspiels“, von dem im *Credo* die Rede ist, glaubt, getrost darauf verzichten können, für sein täglich Brot auf höchst irdische Weise selbst zu sorgen.

Schließlich: Wie armselig der Verweis auf die scheinbar unergründliche „Macht des Bösen“, dem wir gelegentlich in den Armen des Glaubens oder in Beichtstühlen zu widerstehen versuchen, und das uns dann in unserem Alltag allerorten packt und beutelt und zu handeln nötigt, wie es uns eigentlich nicht froh macht.

Befragt aber das personifizierte „Böse“ nach seinen Wurzeln in uns selbst, wird es vielleicht nicht völlig überwunden, aber dort erkennbar, wo es auch gezügelt werden kann, wo es uns belehrt und herausfordert, wo nicht auf das Jenseits vertagt, sondern gehandelt wird im Bewusstsein der Anfechtung von Egoismus und dessen Ursachen in uns selbst, aber auch in unseren Lebensumständen, die wir ändern können, da sie unser Werk sind.

Jenen Christen, die genau dies als das Vermächtnis des Gekreuzigten in die Tat umsetzen wollen, und es gibt sie ja, sei über die Unzumutbarkeiten ihres Glaubensbekenntnisses hinweg die Hand zur Zusammenarbeit gereicht und allerdings auch ans Herz gelegt, sich gelegentlich in jene einzufühlen, die sich von bestimmten intellektuellen Zumutungen, Inhalten und Ritualen ihres Glaubens eher abgestoßen als angezogen fühlen.

[Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion eingefügt.]